



Praxishandbuch City Bound

**Erlebnisorientiertes soziales Lernen
in der Stadt**

Barbara Deubzer, Karin Feige (Hrsg.)



Gelbe Reihe : Praktische Erlebnispädagogik

Praxishandbuch City Bound

Erlebnisorientiertes soziales Lernen in der Stadt

Vorwort

<i>Klaus Umbach</i>	7
<i>Barbara Deubzer und Karin Feige</i>	9

1. Theoretische Grundlagen

<i>(Karin Feige und Barbara Deubzer)</i>	11
1.1 Geschichte und Ursprung	12
1.2 City Bound – Erlebnisse in der Stadt?!	13
1.3 Das pädagogische Potential	15
1.4 Der Bildungsaspekt	16
1.5 Pro und Contra Erlebnisraum Stadt	18
1.6 City Bound – eine Methode oder ein Ansatz?	19
1.7 Phasen der Projektentwicklung	20
1.8 Beschreibung von „typischen“ Aktionen	26

2. Rechtliche Aspekte

<i>(Klaus Umbach und Barbara Deubzer)</i>	31
2.1 Strafrecht und Zivilrecht	32
2.2 Handlungsansätze bei City Bound Aktionen	37
2.3 Fallbeispiele zu rechtlichen Fragen in Zusammenhang mit City Bound Aktionen	38

3. Praxisberichte

3.1 Abenteuer im Großstadtdschungel	44
City Bound mit Schulklassen <i>Karin Feige</i>	
3.2 Out of München – City Bound	61
City Bound Elemente im Schulklassenprogramm <i>Andrea Niedermaier, Jiri Kadlec</i>	
3.3 An-Statt:	76
City Bound Programme zur Förderung alltags- und berufsrelevanter Fähigkeiten von Jugendlichen <i>Susanne Kaiser, Roland Wolff</i>	
3.4 City Bound an der Uni	98
Erfahrungen aus einem Pilot-Projekt an der Ludwig-Maximilians-Universität München <i>Maya Kandler, Barbara Deubzer</i>	
3.5 „switch – die andere Seite“ [®]	115
Lernen in fremden Welten <i>Ute Bertel</i>	

4. Fazit und Ausblick	
<i>(Karin Feige und Barbara Deubzer)</i>	131
5. Ideenpool für weitere Aktionen	
<i>(Barbara Deubzer)</i>	135
5.1 Kennenlernaktionen	137
5.2 Aktionen am Anfang des Seminars in der Stadt	139
5.3 Aktionen, die die Wahrnehmung fördern	142
5.4 Reflexionsmethoden	145
6. Literaturhinweise und Quellen- nachweis des Fotomaterials	151

Vorwort

Auch wenn es immer noch einige gibt, die von einer Mode sprechen, wenn sie den Begriff Erlebnispädagogik hören, so hat dieser Ansatz handlungsorientierter Pädagogik inzwischen seinen eigenen Platz in vielen pädagogischen Arbeitsfeldern gefunden. Es liegt deshalb nahe, vermehrt darüber nachzudenken, wie erlebnispädagogische Methoden in pädagogische Alltagssituationen zu integrieren sind.

City Bound bietet dazu einen hervorragenden Ansatz. Wird dafür doch ein dem Klientel meist bekanntes und vertrautes Umfeld genutzt, um völlig neue Erfahrungen zu ermöglichen. Der eigentlich vertraute Lebensraum wird aus einem völlig neuem Blickwinkel gesehen ebenso wie das Selbst in gewohnter Lebensumwelt neu erfahren werden kann. Womit sich die Hoffnung verbindet, dass ein späterer Transfer der Erfahrungen in den Alltag auch leichter fallen möge als bei so manchen exotischen Outdoorereignissen, die oft die Vermutung nahe legen, sie würden den Freizeitinteressen von Pädagoginnen und Pädagogen mehr entgegenkommen, als dass sie zielgruppenspezifisch bewusst und pädagogisch überlegt ausgewählt seien.

Die Stadt, ein pädagogisch eher negativ besetzter Ort. Weckt er doch Assoziationen von Gefahr, Lebensfeindlichkeit, Unruhe, Masse, Hektik und Konsum. Kann darin denn pädagogisch wertvolles Soziales Lernen verborgen sein? Die Stadt als Herausforderung des Selbst, reizt durch eine große Vielfalt an Lebensräumen und herausfordernden Arrangements, die pädagogisch sehr wohl genutzt werden können. Im Mittelpunkt stehen bei City Bound soziale Kompetenzen, die entwickelt, weiter entwickelt und in neuen, oft unerwarteten Situationen auf die Probe gestellt werden. Sie ermöglichen Selbstwahrnehmungen, fordern zu Reflexionsprozessen heraus und erfordern fast immer Kommunikations- und Interaktionsprozesse.

City Bound bietet sich somit als ideale Ergänzung zu den eher auf Wissensvermittlung ausgerichteten und in formalisierten Lernformen gebundenen Prozessen an. Vor allem schulisches Lernen kann so sinnvoll erweitert und persönlichkeitsbildend vertieft werden. Aber auch in betrieblichen Aus- und Fortbildungsprozessen spielen soziale Kompetenzen oft eine herausragende Rolle, weshalb auch hier City Bound Möglichkeiten eröffnet.

Gut, dass es Ansprechpartner gibt, die für City Bound auch als institutionalisierte Kooperationspartner zur Verfügung stehen. Hierzu bietet dieser Band ebenso einige hilfreiche Hinweise wie zu den oftmals kniffligen Fragen nach der Verantwortbarkeit von herausfordernden Situationen in pädagogischen Kontexten, in denen die TeilnehmerInnen nicht selten auf sich allein gestellt sind.

Herauskommen sollte ein Handbuch zum Nachlesen und zur theoretischen Fundierung ebenso wie eine Ideensammlung für künftige praxisorientierte Projekte. Die Autorinnen und Autoren haben sich damit ein ehrgeiziges Ziel gesteckt und die Leserinnen und Leser werden darüber entscheiden, wie praxistauglich sich das Werk erweist. Mut zum Ausprobieren durch das Kennenlernen von verschiedenen Einsatzmöglichkeiten macht es auf jeden Fall und vielleicht ist damit ja schon ein erster und somit wichtiger Schritt getan.

*Klaus Umbach
Eglfing, im März 2004
(ehemaliger Geschäftsführer der Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern)*

Vorwort der Herausgeberinnen

Unsere ersten praktischen Erfahrungen haben wir mit handlungsorientierten Outdoor-Projekten in der Erwachsenenbildung und mit erlebnispädagogischen Projekten in der Jugendarbeit gesammelt. Während der Projektphasen erkannten wir, dass wir die Dynamik der teilnehmenden Gruppe stärken, verändern und die Gruppenprozesse intensivieren konnten. Die Gruppe war Lernfeld und soziales Bezugssystem. Schade fanden wir, dass einige wichtige Inhalte sozialer Kompetenzen (Empathiefähigkeit, Aufgeschlossenheit, Toleranz, etc.) schwer vermittelbar waren ...

Als wir vor einigen Jahren zum ersten mal City Bound Projekte durchgeführt haben, überraschte es uns sehr, welche Potentiale in diesem Ansatz vorhanden sind: Kommunikation mit „Fremden“ und die Fähigkeit sich ihnen zu öffnen, mit ihnen zu reden, sich mit ihrer Lebenssituation auseinander zusetzen und Empathie zu empfinden, Toleranz zu leben – für uns wichtige soziale Kompetenzen im Miteinander.

Alltägliche Situationen erfahren einen Perspektivenwechsel. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen erleben sich als Akteure in ihrem Lebensraum und werden machtvolle Mitgestalter und Mitgestalterinnen in ihrem Umfeld.

Das Umfeld Stadt mit unterschiedlichen Kulturen, Lebenskonzepten und städtischen Strukturen (Behörden, Abwassersysteme, Grünflächen, Verkehrswege, geschichtliche und kulturelle Entwicklungen) bietet eine Fülle von Möglichkeiten, soziale Fähigkeiten auszuprobieren und sich diese kreativ und lustvoll anzueignen.

Um so erstaunlicher ist es aus unserer Sicht, dass der Ansatz City Bound in der Schule, Jugendarbeit und Mitarbeiterqualifikation sehr wenig verbreitet ist.

Unsere Begeisterung für City Bound motivierte uns dazu, dieses Praxishandbuch zu verfassen. Wir legten den Fokus auf die Praxis: kurze und knappe Einführung, unterschiedliche Praxisberichte als Ideenfundus und Beschreibung von möglichen Aktionen – hoffentlich animierend und hilfreich für zukünftige City Bound Projekte.

*Barbara Deubzer und Karin Feige
München, im September 2004*

Kurzprofil der Herausgeberinnen:



Barbara Deubzer promovierte in Biologie und absolvierte bei Outward Bound die Zusatzausbildung zur Erlebnispädagogin. Seit 1997 arbeitet sie freiberuflich als Erlebnis- und Naturpädagogin mit Unternehmen und sozialen Einrichtungen zusammen. So ist sie seit 2000 für die Praxistage bei der Ausbildung von PädagogenInnen und angehenden LehrerInnen im Bereich Erlebnispädagogik und City Bound an der Ludwig-Maximilians-Universität München verantwortlich.

Weitere Angaben zur Biografie siehe Seite 114

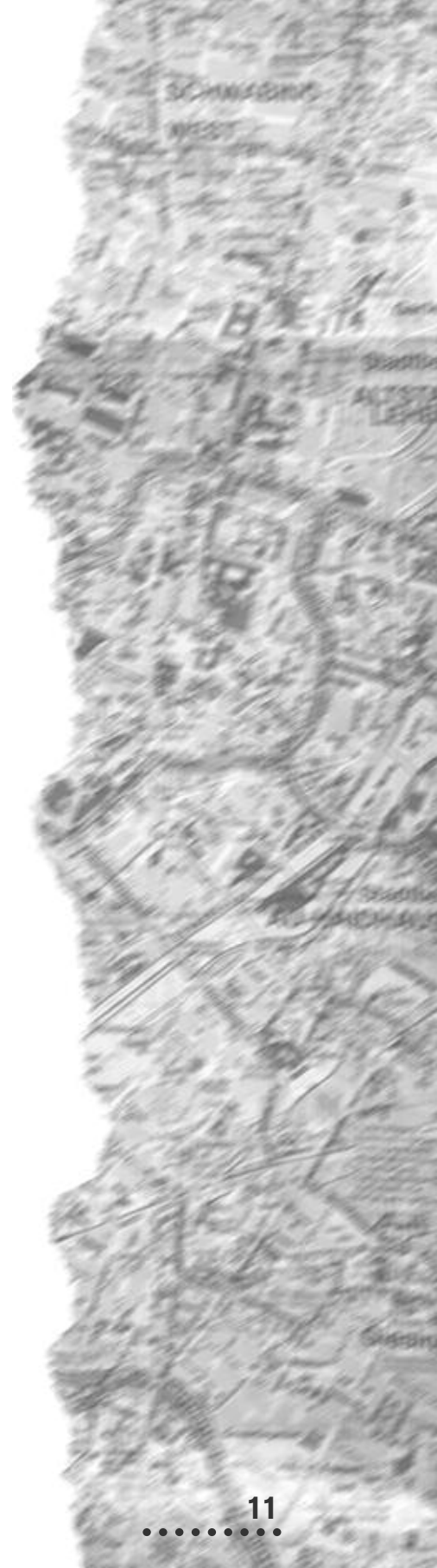


Karin Feige hat nach Outward Bound Seminaren und einer City Bound Fortbildung ein eigenes City Bound Konzept für Schulklassen entwickelt. Sie arbeitet seit 1995 mit verschiedenen Schulen in München projektorientiert zusammen und ist auch im Fortbildungsbereich für Lehrkräfte und Sozialpädagogen tätig.

Weitere Angaben zur Biografie siehe Seite 60



Theoretische Grundlagen



Karin Feige, Barbara Deubzer

1. Theoretische Grundlagen

1.1 Geschichte und Ursprung

Im 18. Jahrhundert wurden durch Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778) Grundlagen zur Erlebnispädagogik gelegt. Er forderte, die Natur als Erziehungsmittel zu nutzen. Die Grundsäulen seiner Erziehungsphilosophie basierten auf der Wahrnehmung von Natur durch die Sinne, Lernen aus eigenständigen Erfahrungen und Handlungen, sowie der Bewegung in der Natur.

Als Begründer der Erlebnistherapie lässt sich Kurt Hahn (1886 – 1974) benennen. 1920 baute er das Landerziehungsheim „Salem“ am Bodensee auf, welches er bis 1933 leitete. Kurt Hahn musste während des Nationalsozialismus aus Deutschland auswandern und ging nach England. Dort gründete er mit Lawrence Holt die erste erlebnispädagogisch orientierte Schule. Sein Umfeld für die Pädagogik war das Meer und aus diesem Hintergrund heraus wurde der Begriff von „Outward Bound“ (frei übersetzt: Leinen los zum Auslaufen) geprägt. Nach dem Krieg kehrte Kurt Hahn nach Deutschland zurück und führte auch hier Kurzschulprogramme ein (Outward Bound Schulen).

Er wandte sich mit seiner Pädagogik gegen die von ihm durch Beobachtungen festgestellten Disharmonien („Verfallserscheinungen“) bei Jugendlichen, wie

- Mangel an menschlicher Anteilnahme (Verantwortungsgefühl, gegenseitige Hilfe, Wertschätzung, Toleranz)
- Verfall körperlicher Fitness und Intuition / Kreativität
- Mangel an Initiative / Spontanität
- Mangel an Achtsamkeit gegenüber der Umgebung / Natur

Sein Ansatz in der Erlebnistherapie basierte auf vier Stufen:

- die leichtathletische Übung bzw. körperliches Training
- die Expedition
- das Projekt
- der Rettungsdienst

Diese erlebnispädagogischen Grundelemente zielten auf Erlebnisse ab, die mit Selbstüberwindung und Selbstentdeckung einhergehen (Heckmair B., Michl W., 2004) und sind auch heute noch die Basis von Erlebnispädagogik in der Natur, bekannt unter dem Begriff „Outward Bound“ (Heckmair B., Michl W., 2002; Eichinger W., 1995). Kurze Zeit später wurde die Organisation „Outward Bound“ gegründet, die die pädagogischen Ansätze von Kurt Hahn aufgriff und zu eigenen Konzepten weiterentwickelte. Der Schwerpunkt Natur wurde jahrzehntelang beibehalten und erweiterte sich erst in den 60er Jahren zu Programmen, die dann in der Stadt stattfanden. Diese Programme liefen unter dem Namen „City Challenge“ erstmals in England (Eichinger W., 1995; Crowther C., 1998). In den 80er Jahren erfuhr City Challenge eine Weiterentwicklung mit der Stadt als Lernort und wurde namentlich zu City Bound. City Bound und Outward Bound Aktionen basieren auf handlungsorientiertem Lernen mit Kopf, Herz und Hand (Gierer F., 1992).

1.2 City Bound – Erlebnisse in der Stadt?!

City Bound Pädagogik und Anbieter gibt es in verschiedenen Groß-Städten: New York, Wien, Berlin und München (Eichinger W., 1995). Die Ansätze und Zielgruppen sind unterschiedlich: von Projekten für benachteiligte Jugendliche (Crowther C., 1998) bis zu Qualifizierungsfortbildung für Führungskräfte (Stefan Mühleisen, 2002; Crowther C., 1998). Herausragendes Merkmal von City Bound ist, dass das Lernfeld meist dem Lebensbereich der TeilnehmerInnen entspricht und so ganz nahe an ihrer eigentlichen Erfahrungswelt anknüpft. Dadurch entsteht eine soziale und emotionale Nähe und der Bezug der Aktivitäten zum Alltag lässt sich leichter herstellen, als in dem Erholungsraum Natur (Eichinger W., 1995; Gierer F., 1995).

Oft wird die Stadt als Ort des Konsums, der Reizüberflutung und der starren Strukturen erlebt. Bei einem solchen persönlichem Empfinden über den eigenen Lebensort können Jugendliche nur schwer lernen, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu entwickeln. Die herkömmliche Auseinandersetzung mit der Stadt bietet somit wenig Gestaltungsspielraum für die eigene soziale Situation.

City Bound hat die Zielsetzung, diese festgefahrenen Vorstellungen zu verändern und bietet allen TeilnehmerInnen verschiedene Möglichkeiten, sich selbst zu entdecken und ihre Beziehungen zu anderen Menschen zu hinterfragen, z. B. durch die Transparenz alter und rigider Einstellungen (Vorurteile) und Entdeckung neuer Ideen (Lefebvre, 1977) und Gestaltungsräumen. Bei Aktionen mit dem Umfeld „Stadt“ finden nun Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung und -bildung statt, denn kreative und gestaltbare Räume wirken identitätsbildend. Somit kann die Stadt als positiver Erlebnis- und Lebensraum erfahren werden. Gleichzeitig ist für die TeilnehmerInnen die Auseinandersetzung mit ihren Ängsten vor unbekanntem Terrain und Aufgaben, die neues Gedankenmuster fordern, möglich.

Wichtig für die Aktivitäten ist, dass die Aufgabenstellungen annehmbar und realisierbar sind, denn durch positives Erleben können neue Perspektiven erkannt und umgesetzt werden (Eichinger W., 1995). Entscheidend ist, dass die Aktionen mit den Interessen der TeilnehmerInnen und ihrer Lebens-/Erfahrungswelt in einem nachvollziehbaren Zusammenhang stehen.



*Treffpunkt Mariensäule im
Zentrum von München*

1.3 Das pädagogische Potential

Die Stadt als Lernraum bietet unterschiedliche Möglichkeiten. Jedoch lässt sich ein Hauptschwerpunkt in den Metropolen herauskristallisieren: der Kontakt mit fremden Menschen und anderen Lebenswelten.

In diesem Bereich lassen sich Lernerfahrungen mit der Methode „Lernen durch Erleben“ sehr einfach und effektiv gestalten. Die sozialen Kompetenzen (Kommunikation, Kooperation, Aufgeschlossenheit, etc.) und die eigene Empathiefähigkeit können erfahren und trainiert werden. Auch der Umgang mit Frustration und Zurückweisungen durch Fremde während der Aufgaben kann z. B. zum Erlernen von Durchhaltevermögen, Toleranz und Selbstmotivation verwendet werden.

Konkret werden pädagogischen Potentiale in vier Bereiche aufgeteilt:

Individuelle Lernmöglichkeiten

- Kontakt- und Kommunikationsfähigkeit einüben
- Verantwortung übernehmen und abgeben
- sich auf unbekannte Situationen einlassen, eigene Grenzen austesten
- Bewusstmachung von Fähigkeiten, Stärken und Schwächen
- Trainieren von kommunikativen, emphatischen und kreativen Fähigkeiten
- Toleranzvermögen
- Umgang mit Misserfolgen
- Handlungskompetenzen erweitern und Selbstsicherheit erlangen
- Berufsqualifizierung und Weiterbildung
- Vorurteile abbauen
- Empathie entwickeln

...

Lernmöglichkeiten für die Gruppe

- soziale Interaktion in der Gruppe
- Teamfähigkeit
- Konfliktfähigkeit
- Arbeitsteilung, „gemeinsam sind wir effektiver“
- Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Klischees, starren Rollenbildern
- „Learning by doing“, praktische Unterrichtsergänzung
- Orientierung in der Stadt

...

Lernfelder bezüglich des Lebensraums Stadt

- selbständige Orientierung (z. B. Stadtplan)
- Aneignung der Infrastruktur
- die Stadt neu erleben und erobern
- Vielfältigkeit der Stadt entdecken
- eigenen Gestaltungsraum in der Stadt entdecken
- Mitverantwortung erkennen

...

Lernfelder bezüglich der Kooperation von Einrichtungen

- Synergie-Effekte nutzen
- Arbeitsteilung
- Transparenz von unterschiedlichen Strukturen

...

1.4 Der Bildungsaspekt

Aufgrund der aktuellen Diskussion, ausgelöst nicht zuletzt durch die PISA-Studie und unterschiedliche Forschungen über Führungskräfte und MitarbeiterInnenqualifikationen (Richter C., 1995), ist dem Bildungs- und Qualifizierungsaspekt besondere Bedeutung zuzumessen. So wurden u.a. Defizite im räumlichen Denken, im sprachlichen Ausdruck, in der Kombinationsfähigkeit und im emphatischen Verhalten bei Kindern und Jugendlichen festgestellt.

Von Ausbildungsbetrieben aller Art und Unternehmen wird seit Jahren vermehrt Wert auf Schlüsselqualifikationen gelegt, also Teamfähigkeit, vernetztes Denken, Selbständigkeit, Kommunikationsfähigkeit etc. ... (Richter C., 1995; Weinert F.E., 1998).

Dazu braucht es entsprechende Lern- und Übungsmöglichkeiten, die oftmals von der Schule oder anderen Bildungseinrichtungen allein nicht zu leisten sind. In der Personalentwicklung ringen Qualifizierungsprogramme um einen effektiven Ansatz bei der Übermittlung von sozialen und empathischen Kompetenzen, was durch die Fülle an einschlägiger Literatur zu erkennen ist.

Die genannten Forderungen benötigen einen entsprechenden Lernrahmen, z. B. in Form eines längerfristigen Projekts mit Kindern und Jugendlichen oder einer ganzheitlichen Maßnahme bei Fortbildungen von MitarbeiterInnen. Da man die Projekte themenzentriert anbieten kann, also mit Schwerpunkt z. B. auf Suchtprävention, Berufsorientierung, interkul-

turelles Lernen, Aneignung von Institutionskenntnissen (wie funktioniert ein Arbeitsamt, Abwasseranlage), Auseinandersetzung mit sozialen Einrichtungen, sozialen Randgruppen oder Training der sozialen Kompetenzen im unternehmerischen Kontext, ist es leicht, Inhalte zu transportiert.

In den Zeiten immer knapper werdender finanzieller und personeller Ressourcen ist eine Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen und Einrichtungen der Jugendarbeit oder freiberuflichen TrainerInnen eine gute Möglichkeit, Synergieeffekte zu nutzen und von dieser Vernetzung zu profitieren.

Für MitarbeiterInnen und Führungskräfte von Betrieben sollte die Förderung von sozialen Kompetenzen als Weiterbildungsangebot selbstverständlich sein. Nicht zuletzt gewinnt ein Betrieb mit sozial kompetenteren Mitarbeitern und steigert seine Effizienz (Stöger G., 1996).



*Lebensberatungsstelle
„Die Insel“ in
Münchener Zentrum*

1.5 Pro und Contra Erlebnisraum Stadt

Um City Bound Aktionen anzubieten und zu konzeptionieren, ist es notwendig, sich über die Vor- und Nachteile Gedanken zu machen:

Pro:

- Materialaufwand und Materialausstattung der TeilnehmerInnen ist gering (es werden keine aufwändigen Klettergurte, Ausrüstungen benötigt, falls sich die Aktionen mit dem Trainieren von kommunikativen und empathischen Fähigkeiten befassen)
- Viele Möglichkeiten der sozialen und kommunikativen Interaktion mit Einheimischen und Fremden
- Soziale Brennpunkte thematisieren (z. B. Obdachlosigkeit, Ausländerfeindlichkeit, Arbeitslosigkeit)
- Auseinandersetzung mit Schnellebigkeit/Hektik (Stress und Reizüberflutung durch die Stadt an sich)
- Möglichkeiten einer hohen Erlebnisdichte und wechselnder Situationen durch die Vielfalt einer Stadt
- Sich als MitgestalterIn des Lebensumfeldes zu erleben
- Transparenz über Abläufe von öffentlichen Einrichtungen erlangen (durch zielorientierte Gestaltung der Aktionen)
- Die Stadt mit ihrer Polarität zur Verfügung zu haben
- Lebensnähe zu den TeilnehmerInnen (die Stadt ist der Lebens- und Wohnort der meisten Menschen)



Befragung der Münchner Verkehrsbetriebe

Contra:

- Gruppen- oder Einzelaufgaben werden zum Teil ohne Trainerbegleitung gelöst und können somit gemieden werden
- Gefahrenmöglichkeiten sind höher (Drogenverkaufsplätze, Sperrbezirke)
- Gesamt-Gruppenprozesse sind weniger vielfältig (meistens geschehen die Aktionen in Kleingruppen oder einzeln)

Fazit:

- Die Erlebnismöglichkeiten und Aktionsvarianten sind in der Stadt vielfältig und die Möglichkeiten zur Persönlichkeitsbildung können leicht und effektiv wahrgenommen werden, jedoch ist ein intensiver interner Gruppenprozess nur bei langfristigen Projekten erreichbar.

1.6 City Bound – eine Methode oder ein Ansatz?

City Bound wird oft als reine Anwendung einer Methode angesehen.

Bei einer Methode wird ein Szenario (hier der Erfahrungsort Stadt) gewählt, um als Medium für vorher definierte pädagogische Ziele zu fungieren und hat somit eine Träger-/Katalysatorfunktion (z. B. Seilgarten, Problemlösungsaufgaben).

Eine Stadt ist mehr als nur Träger oder Methode – sie ist experimenteller und unberechenbarer als z. B. die Natur (Crowther C., 1998). Durch die Vielfalt an Lebenskonzepten in den Städten und den Umgang mit fremden Menschen werden die Aktionen zu einem großen Grad unvorhersehbar. So kann man sagen, dass die Stadt wegen den unberechenbaren Faktoren als eigener Bestandteil anzusehen ist und in das Konzeptionieren von City Bound Aktionen miteinbezogen werden muss.

Ein weiterer Aspekt ist, dass mit jeder Teilnehmergruppe die pädagogischen Ziele neu definiert werden und neue Aufgaben aus dem Pool „Stadt“ kreiert werden müssen. Somit gleicht kein Projekt dem vorangegangenen.

Dies führte dazu, dass wir City Bound als einen eigenen pädagogischen Ansatz betrachten.

1.7 Phasen der Projektentwicklung

Die Erfahrung zeigt, dass City Bound eine flexible Planung und Handhabung verlangt. Jedoch gibt es bestimmte Schritte, die vor und während eines Projektes stattfinden sollten. Diese einzelnen Phasen sind:

a) Ziele und Zielentwicklung

Zum einen können die Ziele von Institutionen (z. B. Schule oder Unternehmen) vorgegeben werden, zum anderen von den TeilnehmerInnen vorhanden sein (z. B. Wünsche und Interessen der TeilnehmerInnen) oder es findet vor dem eigentlichen City Bound Programm eine Zielentwicklung mit der Gruppe statt.

Mögliche Ziele:

Im *schulischen Bereich* können z. B. die Schwerpunkte bei der Vertiefung von Lehrinhalten liegen und/oder bei interkulturellen und städtischen Besonderheiten. Somit kann City Bound als unterrichtsunterstützende Einheit angesehen werden. Einige Beispiele werden in dem Artikel von Karin Feige beschrieben.

In der *Jugendarbeit* kann der Schwerpunkt auf Integration und der interkulturellen Arbeit liegen oder auf dem Testen von eigenen Fähigkeiten bei der Kommunikation mit fremden Menschen. Auch wäre es eine Möglichkeit, City Bound als andere Form der Suchtprävention oder Berufsqualifizierung zu verwenden. Viele unterschiedliche Schwerpunkte bieten sich an (siehe Artikel von Susanne Kaiser und Roland Wolff).

Im *universitären Ausbildungsbereich* oder bei der *Multiplikatoren Ausbildung* verlagern sich die Anforderungen mehr auf die Vermittlung von City Bound und dem Kennenlernen des pädagogischen und psychologischen Potentials dieses Ansatzes. Angehende LehrerInnen oder Menschen, die im sozialen Sektor tätig werden wollen, können sich ausprobieren und die eigenen Annahmen und Bilder über soziale Gruppen, Suchtprävention, interkulturelle Aufgabengebiete überprüfen. Durch eigene Erfahrung wird die Einsatzmöglichkeit des Ansatzes klar (siehe Artikel von Maya Kandler und Barbara Deubzer). In anderen Studienbereichen kann der Schwerpunkt auf Selbstwahrnehmung (z. B. für PsychologiestudentenInnen) oder auf „Stadt als Lebensraum“ (SoziologiestudentInnen) liegen.

Im Bereich der *Weiterbildung bei Unternehmen* kann Wert auf die Überprüfung von Führungsqualitäten oder zur Unterstützung von sozialer Verantwortung gelegt werden. Oftmals findet ein Auseinandersetzen mit Lebensformen statt, die MitarbeiterInnen und Führungskräften fremd sind. So wird der persönliche Handlungsspielraum erweitert, Führungsqualitäten im sozialen Umgang gestärkt (siehe Artikel von Ute Bertel). Ebenso ist City Bound als Assessmentverfahren für künftige Führungskräfte sinnvoll.

Zielentwicklung:

Idealerweise sollte die TeamerIn mit der Gruppe oder den TeilnehmerInnen eine Ist-Analyse des momentanen Gruppenstandortes machen und den Soll-Zustand, wohin die Gruppe möchte, gemeinsam definieren. Dies verdeutlicht dann, welche Kompetenzen erweitert und gestärkt werden sollen. Das Ergebnis unterstützt den Zielfindungsprozess und die Zwischenziele können leichter definiert werden. Erst dann folgt die Konzeptentwicklung.

b) Konzeptentwicklung

Die Konzeptentwicklung beinhaltet folgende Schritte:

- Zieldefinierung mit den Zwischenzielen
- geeigneten Schwerpunkt zum Erreichen der Zwischenziele aussuchen und danach die Einzelaktionen wählen
- Organisation der Einzelaktionen
- Finden geeigneter Kooperationspartner
- Planung der Aktionen bzgl. Sicherheit, Rechtsgrundlagen, Zeit, Material, wann mache ich welche Aktion, Kompetenzen und Ausbildungen der LeiterInnen
- Durchführung der Aktion
- Reflexion und Transfer
- Überprüfung, wo die Gruppe steht
- Vergleich mit der Zielvorgabe
- Überprüfung des weiteren Vorgehens
- Dokumentation



BRK – Ausleihstelle für Rollstühle in München

Beispiel: *Schwerpunkt:*

Menschen mit Behinderung

Einzelaktionen:

Rollstuhlprojekt, Blindenprojekt, ...

Organisation der Einzelaktion – Rollstuhlprojekt:

Rollstuhlbeschaffung; Überprüfung der Funktionstüchtigkeit des Rollstuhls, Einweisung in den Gebrauch des Rollstuhls, rechtliche Grundlage bei diesem Projekt, Absicherung der TeilnehmerInnen und wer haftet wann für was, zeitlicher Aufwand mit Reflexion und Transfer, ...

Durchführung des Projektes:

Vorgaben, was die TeilnehmerInnen in der Stadt machen sollen, Sicherheitsregeln, Notrufkarte, Treffpunkt, ...

Reflexion und Transfer:

Ort und Art der Reflexion – angepasst an den Rahmen der TeilnehmerInnen, Transfer auf die individuelle Lebenserfahrung und z. B. auf das Thema, wie geht es einem Menschen, der behindert ist – Vergleich der Annahmen und Bilder der TeilnehmerInnen – was hat dieses Projekt bewirkt, ...

Wo steht die Gruppe und welches Projekt kann sich nun anschließen ...

Bei der Organisation der Projekte zeigte sich, dass oft neue Ideen und Aufgaben durch die Gespräche mit den Einrichtungen möglich werden. Viel Flexibilität und Hartnäckigkeit am Telefon wird von den LeiterInnen gefordert. Durchschnittlich dauert die Vorbereitung eines ca. 3-tägigen Projektes 1–1,5 Wochen am Telefon, Schreibtisch und vor Ort.

c) Freiwilligkeit

Eine wesentliche Vereinbarung von City Bound Aktionen ist „challenge by choice“. Dies besagt, dass die TeilnehmerInnen souverän darüber entscheiden können, wie weit sie sich auf die angebotene Aktion einlassen, welchen Grad der Herausforderung sie annehmen wollen.

Die TrainerIn hat die Verpflichtung, die Entscheidung der TeilnehmerInnen zu akzeptieren und mögliche Umsetzungsvarianten anzubieten oder mit ihnen zu entwickeln.

d) Durchführung der Aktionen

Bei der Wahl der Aktionen soll auf einen klaren Bezug zum Ziel geachtet werden und soll spezifisch den Bedürfnissen der Gruppe angepaßt sein.

Als Ideenfundus können die beschriebenen Aktionen in den Artikeln im Unterpunkt 1.8 oder das Kapitel 5 dienen.

e) Reflexion und Transfer

Erst die Verknüpfung von Aktion mit der dazu notwendigen Reflexion setzt den entscheidenden Lernprozess in Gang (Eichinger W., 1995).

Reflexionen sind essentiell bei City Bound Programmen. Im Erzählen der eigenen Erlebnisse werden die Erfahrungen bewusst und können durch Rückfragen von TeilnehmerInnen oder LeiterInnen vertieft werden. Erfolgreiche oder hindernde Verhaltensmuster werden somit analysiert, neue Perspektiven aufgezeigt oder andere Strategien eröffnet. Die unterschiedlichen Berichte und Erlebnisse der TeilnehmerInnen bei ähnlichen Aufgaben ermöglichen Einblicke in andere Denkmuster und Herangehensweisen.

Das Erlebnis erhält durch die Reflexion eine Vertiefung und wird zum Erlernen. Dadurch wird es notwendig, genug Zeit zum Reflektieren bei den Einzelaktionen einzuplanen und auf ein unterstützendes Setting zu achten.

Durch die Reflexion der gemachten Erfahrungen und der dafür notwendigen sozialen Kompetenzen ist durch die Isomorphie (die Situation ist analog zur Lebenswelt der TeilnehmerInnen) von City Bound Aktionen der Transfer auf den Alltag der TeilnehmerInnen sehr leicht zu gestalten. Es werden z. B. die notwendigen Fähigkeiten bei einem Bewerbungsgespräch, bei einem Mitarbeitergespräch, bei der Berufswahl etc. schnell erkannt und bewusst. Da die Aufgaben von City Bound die sogenannten „soft skills“ trainieren, werden diese Fähigkeiten im Laufe des Projektes vertieft und gefestigt.

f) Ressourcen

Heutzutage stellt sich häufig die Frage der Finanzierbarkeit. City Bound zeichnet sich als preiswerter Ansatz aus. Die Kosten für die Aktionen belaufen sich hauptsächlich auf Materialbeschaffung, Fahrkosten für alle Beteiligte und Honorarkosten für die LeiterInnen. Bei externer Übernachtung fallen entsprechende Kosten an, die jedoch durch Übernachtungsprojekte in öffentlichen Einrichtungen oder Anlagen minimiert werden können.

Es ist sinnvoll, einen festen Raum als ständige Anlaufstelle, Treffpunkt und Materiallager zu haben.

Die personelle Anforderung bei einem Projekt ist eine professionelle TrainerIn und, abhängig von der Gruppenstärke, weitere Betreuungspersonen. Diese können Lehrkräfte oder andere eingewiesene Personen sein.

g) Kompetenzanforderungen an die TrainerInnen

Die Zugänge zur Erlebnispädagogik sind sehr vielfältig, wie die Handlungsfelder auch – von Bergwandern, über Klettern, von Segeltörns bis zum Wildwasser fahren, von Expeditionen bis hin zum Survival. Somit lassen sich exakte und klar definierte Anforderungen an die Kompetenzen eines Trainers schwer definieren (Heckmair B., Michl W., 2004). Jedoch lassen sich drei Säulen von Fachlichkeit bei den Kompetenzen von ErlebnispädagogenInnen erkennen (Heckmair B., Michl W., 2002):

- die technisch-instrumentelle Kompetenz
- die sozialpädagogische Kompetenz
- die Persönlichkeit

Die technisch-instrumentelle Kompetenz umfasst bei City Bound sehr gute Stadtkennntnis, Wissen um die Gefahren und Eigenheiten der Stadt, logistische Fähigkeiten und fachsportliche Kenntnisse in sportlichen Bereichen. Die objektive Sicherheit (z. B. bei Material und bei risikoreichen Seilaktionen) muss garantiert werden. Auch soll die TrainerIn Methodik und Didaktik zur Vermittlung von Sicherheitsaspekten und Grundlagenwissen (Crowther C., 1998; Eichinger W., 1995) besitzen. Die Fähigkeit, Zielsetzungen des Kurses den Institutionen und Einrichtungen klar zu vermitteln, mit ihnen gemeinsame Erfahrungsmöglichkeiten für die TeilnehmerInnen zu planen und ein Netzwerk von Angeboten und Möglichkeiten zu entwickeln, ist essentiell. Eine Kommunikationsausbildung und Sensibilität für Sprache ist dabei sehr hilfreich.